

terte sich das Wetter so sehr, daß es unsere Alpen fast ausschneide und viele Hirten mit dem Vieh in eine schlimme Situation gerieten. Manche Bauern holten ihr Jungvieh zu Tal. Auch heute, Donnerstag, hält das nachkalte Wetter an. Wie wird das enden?

Krausenfeuche in der Nähe! (Eingef.) Im Prättigau und zwar leider an der vorarlbergischen Grenze, dehnt sich die Maul- und Klauenseuche immer mehr aus. Es sind bereits die Saaser Alpen, die Moschener Alpen und die Kibler Alpen Schlappin verseucht. Bekanntlich ist auch aus dem liechtensteinischen Unterland (speziell Gamprin) Vieh in Graubündner Alpen.

Haltestelle nötig! (Eingef.) Mit Rücksicht darauf, daß nun durch die Erstellung der Lawenwerf-Anlage im Wilden Bongert ein ziemlich lebhafter Verkehr eingeleitet hat und dort ein solcher auch für die Zukunft stattfinden wird, wäre es angezeigt, daß das Postauto an der Abzweigung von der Landstraße zur Säge auf Verlangen Halt machen würde.

Bemerkung zur letzten Nummer. Die durch einen Autounfall bei Zug verunglückte Ida Schäbler war die Tochter des Triesenberger Bürgers Josef Schäbler, der seit wohl 20 Jahren in Zug niedergelassen ist.

Triesenberg. Am nächsten Sonntag um 9 Uhr hl. Messe auf Maja und im Steg. Pfarramt Triesenberg.

Schaan. (Eingef.) Herr Valentin Föll, Teigwarenfabrikant, erlitt bei Arbeiten an seiner Walzmaschine einen ziemlich schweren Unfall. Bei den Arbeiten wurde seine rechte Hand von den Walzen erfasst und 4 Finger derselben stark gequetscht. Zum Glück war die Frau des Verunglückten anwesend, die die Maschine abstellte, sonst hätte ein noch viel größeres Unglück geschehen können. — Gute Besserung.

Schaan. Schauturnen. (Eingef.) Auf unserer lieben, runden Erde ist man schon längst bemüht, eine allgemeine Sonntagruhe einzuführen, doch vergebens! Wie könnte dies aber auch besonders in diesem Jahre anders möglich sein; denn will der Bauer unter der Woche heuen, so fängt er an zu regnen und dann ist der Sonntag der einzige Tag, an welchem es ihm möglich wird, das Heu heimzubringen, und oft ungern macht er als Feind aller Ruhförderung von den Worten: „Heute ist das Heuen erlaubt“, Gebrauch. „Was? Was? Wollen wir es auf der Welt anders haben, als St. Petrus? Hat doch auch er oftmals Sonntags über zu schaffen, besonders dann, wenn in der Woche ein oder gar zwei schöne Tage gewesen sind.“

Früher hieß es, wie der Freitag so der Sonntag und heute? Daß die Wettermacher auch Sonntags in der Wind-, Wetter-, Donner- und Gewitterkammer schaffen und manches Mal ziemlich tüchtig, besonders dann, wenn ein Fest, das zu Ruh und Frommen einer guten Sache ist, bewies das am letzten Sonntag-Nachmittag abgehaltene Schauturnen in Schaan.

Gegen Mittag strahlte die Sonne wie am letzten Freitag, so schön und warm, einen guten Verlauf des Schauturnens verheißend. Doch es kam anders. Bald regierte Oberluft, bald Unterluft und zuletzt Strich von St. Johann ein Küßlein, sodaß der Himmel bald bewölkt, bald klar und wieder regnerisch sich zeigte, ganz sowie bei uns auf der Erde ein steter Kampf zwischen Gut und Böse, Heiter und Trübe, Wahrheit und Lüge.

Doch unerschrocken, schnell entschlossen und muthig gewagt, wie es sich für Turner geziemt, erklangen gegen 2 Uhr nachmittags die Weisen der Harmonikmüller Schaan und in ihrer schmunzlenden weißen Tracht marschierte ein stattlicher Zug Turner im Gleichschritt, der Linde zu.

Recht rasch füllte sich die Hälfte der vorgesehenen Plätze mit den Besuchern, welche meistenteils mit ihren, dieses Jahr unzertrennlich vereinten „Dach“ bewaffnet, erschienen waren. Ja, nennt man Heuer einem treueren Freund sein Eigen, außer dem „guten, wasserdichten Regenschirm“. Mein!

Raum, daß jeder Teilnehmer sich ein schönes Plätzchen gesichert hatte, wurde auch schon mit den Übungen begonnen und be-

geistert grüßte man die aufmarschierende Turnerschaft. Mit steter, sich steigender Aufmerksamkeit wurden die Vorführungen wie: Freiübungen, Stab- und Keulenübungen der Gruppen mit lebhaftem Beifall bewundert. Ueberraschend wirkten die Stab- und Keulenübungen, welche ein Durchgreifen und Erfassen der ganzen Übung von jedem einzelnen Turner verlangte. Auch hier war lebhafter Beifall der Dank.

Auch die Übungen an den Geräten boten manchen schönen Anblick, zeigten sie doch, daß Turnen kein einseitiger Sport und stets auch an den Geist und Körper gewisse Anforderungen stellt. Allgemein wunderte man sich darüber, daß dieser junge Verein solche Fortschritte in der kurzen Zeit gemacht hat.

Ein hübsches Bild boten auch die Vorführungen der Föglingsgruppe, bei welcher man beobachten konnte, daß es von großem Wert, wenn die Schulfugend schon frühzeitig in das Turnen eingeführt wird und man muß jenen Lehrern dankbar sein, die das Turnen als etwas Wertbeständiges in der Jugenderziehung betrachten.

In freundschaftlicher Weise bot auch der Turnverein Baduz durch Vorführung einer gut durchgearbeiteten Freiübung und den Übungen an den Geräten den Beweis seines Könnens und die Lust und die Liebe zur guten Sache.

Auch einige Turner aus Feldkirch und Rauteil leisteten an den Geräten ganz Erstaunliches, und mancher Zuschauer dürfte gefunden haben, daß man beim Turnen auch „Schneid“ braucht.

Wenn man sich nun ein Urteil über den Verlauf des Schauturnens bilden will, muß man die Zuschauererwartungen beobachten und da sieht man, wie manche Mutter oder Vater mit Spannung und Bewunderung den Vorführungen und mit eifrigem Interesse den Bewegungen des mitternendenden Sohnes aufmerksam folgt. Man kann beobachten bei den „Schauen des Turnens“, wie rasch sich Gegner als Freunde der Turnische verwandeln. Wer sollte auch noch gegen eine vielseitige, erzieherische Leibesbetätigung und Geisteserziehung sein.

Ein gesunder Körper, ein gesunder Geist! Welche Blumen geben keinen frischen Duft. Turnen macht beweglich u. Bewegung heißt wieder Leben.

Dies schienen die Turner und Zuschauer im vollsten Sinne des Wortes erfasst zu haben, denn selbst der wiederholte Male einsetzende Regen vermochte dieselben nicht dauernd vom Platze zu bringen. Ja, nicht nur einmal spannten die Zuschauer ihren diesjährigen treuen Begleiter und fetten Beschirmer auf und unter Dach folgten ihre Blicke gespannt den Übungen. Einmal sah ich auch ein Bild, das erheiternd wirkte, zugleich aber auch die Beharrlichkeit und gesunden Humor der Turner bewies und zwar: Ganz mächtig schüttete es auf den Festplatz herab, da sahen auf einer aufgeschlagenen Bank einige Gestalten, man sieht es auf den ersten Blick, daß es Turner sind. Trotz dem Regenguss sahen sie unter dem Schirm, und während der eine einen Ausschritt verzeihert, hält der andere das „Dach“ über ihm. Raum hatte der eine den Teller geleert, rufte er dem Beschirmer zu: „Gib nun mir das Dach, dann kannst du essen!“ Wie gesagt, selten habe ich unter solchen Umständen einem so gebiegenen Festen beigewohnt. Auch die Linden-Wirtschaft bot zum Essen und Trinken das Beste!

Den Schluß bildete dann noch eine recht gemütliche Unterhaltung bei den Weisen der bestbekanntesten Schaaner Streichmusik, und jung und alt schwang in fröhlichster Stimmung das Tanzbein.

Wenn auch das Schauturnen für den Verein keinen geldlichen Gewinn brachte, so sei der Leitung und den Turnern versichert, daß das Gebotene später reichlich Zinsen tragen wird. Nur immer so fort, der Weg führt, wenn auch schwierig, so doch zur Höhe, heißt es doch im Turnerspruch: Ja zu hohem Ziel führt unser Spiel! — selbst auch dann,

wenn es Euch das erste Schauturnen verregnete. Gut Heil!

Ruggell. (Eingef.) Im Mai richteten hiesige Geschäftsleute ein Gesuch um Errichtung eines Postamtes und einer Fahrpost nach Ruggell. Das Gesuch wurde von der Gemeindevorstellung lebhaft bejaht. Seither ist in dieser Angelegenheit jedoch nichts geschehen und man wird versucht, anzunehmen, die Sache sei eingeschlafen. Gerne wird erwartet, es sei dem nicht so und wir erhalten noch vor Eintritt des Winters ein Postamt und das Postauto finde den Weg bis nach Ruggell. Einwendungen gegen die Fortsetzung des Autoturfes bezüglich Straßensind nicht stichhaltig, tagtäglich fahren verschiedene schwere Lastautos auf dieser Straße und bisher ohne jeden Zwischenfall. Die Fortsetzung nach einem Postamte wird immer und immer wieder erhoben werden, wenn die Behörden glauben sollten, die Sache könne noch verzögert werden. Die heutigen mifflischen Postverhältnisse sind jedem Geschäftsmanne zum größten Schaden.

(Nachschrift der Redaktion: Wir haben uns über den Fall erkundigt und erhielten die Auskunft, daß die Prüfung der erwähnten Eingabe durch die zuständigen Behörden noch nicht beendet ist.)

Mitteilungen der Wirtschaftskammer

Ein braves Mädchen, 16 Jahre, möchte gerne eine Lehrstelle bei einer Näherin.

Auf Anfang September sind in schöner Lage zwei schöne Zimmer, Parterre u. Dachzimmer (Badbenutzung) zu vermieten.

Für eine Herrschaft in Baduz ist ab 15. August bis Mitte Dezember eine gute Köchin gesucht. Es ist weniger wichtig, daß die Bewerberin im Kochen absolut selbständig und vielseitig sei. Vielmehr wird unbedingt gefordert, daß sie sich gut in fremde Küche einlernen lasse. Guter Lohn, schönes Einzelzimmer.

Gast- oder Kurhaus zu pachten gesucht.

Für einen neuen industriellen Kleinbetrieb sind passende freistehende Bauten für sofort gesucht (Angebote bis Mittwoch an die Kammer).

Eine schöne Bierzimmer-Wohnung ist gesucht.

Offene Stellen in der Schweiz: Metzler, Anechte, Steinhauer, Schuhmacher (erstklassige Kraft mit Zeugnisse), Bauschreiner, Wagner, Fassbinder, Mechaniker, Wälder. Weibliche: Dienstmädchen, Köchinnen.

Die Hitzewelle.

Ueber die furchtbare Hitzewelle, die insbesondere die Staaten des amerikanischen „Mittleren Westens“ heimsucht, teilen die amerikanischen Wälder mit, daß seit letzten Sonntag bereits 40 Todesfälle zu verzeichnen sind, zum Teil infolge Hitzeschlages, zum Teil aber auch dadurch, daß Menschen in überhitztem Zustand sich in stehenden Gewässern alzu rasch abgekühlt haben. Zwischen dem Rocky Mountains und dem Atlantischen Ozean soll die Hitze seit 25 Jahren nicht mehr so groß gewesen sein, wie in den letzten Tagen. Die höchste Temperatur wurde in Yuma, im Staate Arizona, verzeichnet, nämlich 44½ Grad Celsius; selbst im Staate Nord-Dakota wurden noch Temperaturen von über 42 Grad registriert. Natürlich ist die Hitze in den großen Städten besonders schwer zu ertragen. Aus einer ganzen Reihe von Großstädten wird gemeldet, daß Zehntausende von Leuten im Freien übernachten. Vielfach leidet man auch Mangel an dem für die Amerikaner völlig unentbehrlichen Eiswasser, da die Bevölkerung, namentlich auch die Kinder, die Wagen, die Eisblöcke transportieren, auf der Straße einfach stürmt und ausplündert.

Am Donnerstag sind in Newport der großen Hitze 7 Personen zum Opfer gefallen. Die Temperatur erreichte 87 Grad Fahrenheit.

In Spanien herrscht eine ganz außeror-

dentliche Hitze. Aus Almeria werden 48,4 Grad an der Sonne und 42 Grad im Schatten gemeldet. In Balbenas wurden 51 Grad an der Sonne gemeldet. Vielfach ist die Weinernte verbrannt.

Umgekehrt ist in Kapstadt (Südafrika) seit 20 Jahren zum erstenmal wieder — Schnee gefallen.

Schweizerisches.

Vom Schlachtviehmarkt. Wie die schweizerische landwirtschaftliche Marktzeitung berichtet, blieb der Markt für großes Schlachtvieh bei ziemlich großem Angebot und leicht weichenden Preisen weiterhin flau und gedrückt. Von überall wird gemeldet, daß viel verkäufliche Schlachtware vorhanden ist, die trotz gedrückten Preisen keinen Absatz findet. Namentlich für ältere Schlachtvieh ist der Absatz schwierig; einzig für Rinder u. junge Ochsen besteht gute Nachfrage.

Zürich. Ueberfall durch Kohlsinger. Gegenüber einer italienischen Wirtin lag in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag ein Mann am Boden. Ein heimkehrender Buchdrucker beobachtete dies und war im Begriff, sich des Unbekannten anzunehmen, als er plötzlich von zwei italienisch sprechenden Männern tätlich angegriffen und mit Faustschlägen traktiert wurde. Der Mißhandelte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Kurz darauf wurde an der Birmensdorferstraße von vermutlich den gleichen Köhlern auch ein anderer Passant überfallen, der mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Nach der Täterhaft wird eifrig gesucht.

Zürich. Wie die „Züricher-Zeitung“ berichtet, ist in verschiedenen Bezirken der Gemeinde Stäfa das Vorhandensein des echten Melks aus den Reben festgestellt worden.

Bern. Das Urteil im großen Giftmordprozess. Das emmentalische Geschworenengericht hat im großen Giftmordprozess gegen Dr. med. Riedel in Langnau und seine Haushälterin und Geliebte Antonia Guala, die beschuldigt waren, die Ehefrau des Dr. Riedel durch Gift gewaltjam beseitigt zu haben, folgenden Wahrspruch gefällt: 1. Beide sind schuldig des Mordes. 2. Guala ist schuldig der Abtreibung in einem Falle. 3. Riedel ist schuldig der Beihilfe der Abtreibung in zwei Fällen. 4. Riedel ist ferner schuldig der Verletzung des Gesetzes betreffend Aufbewahrung der Medikamenten und Giftstoffe. 5. Beiden sind mildernde Umstände zuzubilligen.

Der Angeklagte Riedel brach weinend zusammen, und Antonia Guala sagte, daß sie nichts mehr zu bemerken habe, da sie unschuldig verurteilt worden sei.

Die Urteilsammer fällt hierauf folgenden Urteil:

1. Antonia Guala wird verurteilt zu zwanzig Jahren Zuchthaus.
2. Dr. Riedel wird verurteilt zu zwanzig Jahren Zuchthaus, zu einer Polizeibüße von 30 Fr. und zum Entzug des Arztpatentes. Die Kosten werden folgendermaßen verurteilt: Voreinst hat Max Riedel 20 Franken Kosten zu bezahlen. Die übrigen Kosten werden den Verurteilten solidarisches aufgelegt.

Die Angeklagten, die beide weinten, wurden unverzüglich abgeführt. Damit hat ein Prozess sein Ende gefunden, der volle 14 Tage den Großteil der bernischen und übrigen schweizerischen Bevölkerung in Atem gehalten hat.

Bern. Der Gemeinde Thun sind aus der Vermögensverwaltung im Jahre 1925 insgesamt 24,900 Franken zugeflossen, 2600 Franken mehr als im Jahre vorher, die Hälfte davon entfällt auf die Billetssteuer der Kinos.

Obwalden. Beinahe kann der Kanton Obwalden dem Kanton Schwyz die Ehre freitig machen, die größte Zahl der Seen zu besitzen, zählt er doch außer dem Alpacher-

Er sah sie am Arm, als wollte er sie wecken, doch sie nicht traurig mit dem Kopf: „Ich weiß, Alfred! Frage nicht, was ich seit gestern durchlitten habe! Ich bitte dich nur, mache mir die Trennung nicht so entsetzlich schwer! Ich bin jaft zusammengebrochen unter der Last des Schmerzes! Und doch mühte ich immer noch lächeln, mühte eine heitere Miene zeigen, wo ich am liebsten meinen Jammer laut in die Welt hinausgeschrien hätte! — Du bist doch ein Mann und kannst mehr tragen als ein schwaches Mädchen! Also laß mich jetzt meinen Weg gehen und sorge dich in das Unabänderliche!“

„Mein! — Niemals!“ fuhr er auf, „glaubst du, daß ich im Handumdrehen, auf eine gleichgültige Erklärung bednerseits, einfach von dir lassen werde? Du hast mich eben nicht so geliebt, wie ich dich liebe, sonst würdest du dich ganz anders gewehrt haben!“

Sie lächelte schmerzlich: „Wie wenig kennst du mich, Alfred! Du warst mein Alles, — mein ganzes Glück!“

„Verzeihe mir, Lu, — ich war zu heftig,“ hat er reumütig und sah sie wieder ihre Hand, die kalt in der seinen lag. „Aber laß uns zusammen über-

legen, was zu tun ist!“

„Leider gibt es nichts mehr zu überlegen! — Du wirst ich dir alles sagen, dann würdest du gewiß begreifen, daß ich nicht anders handeln konnte. — Und wenn es mein Leben kostet, so muß ich tun, was das Schicksal von mir fordert!“

Er sprang erregt von der Bank auf und lief ein paarmal hin und her. Dann stand er wieder vor ihr still und rief verzweifelt: „Und der Entschluß ist wirklich unabänderlich?“

„Du nicht traurig: „Ja — Alfred —, ich habe mich gestern mit einem andern verlobt!“ —

Er taumelte wie ein Betrunkener, als er diese Worte vernahm, die nun wirklich wie mit einem Keulenschlag sein ganzes Glück zerbrachen.

Dann sah er wortlos wieder auf der Bank und stierte vor sich hin, als hätte er völlig vergessen, daß ein glitzerndes, lebendes Mädchen neben ihm saß. Lu sah ihn unverwandt an. Mit wachsenden Anlehen erhob sie sich endlich und wollte ihm die Hand zum Abschied reichen. Sie küßte, sie küßte ein Ende machen. Er aber hielt sie zurück.

„Lu,“ begann er mit besserer Stimme, „ich bitte dich, geh noch nicht! Teile mir wenigstens den Grund mit, weshalb wir uns trennen müssen! Du

weißt, mir kannst du alles anvertrauen, ich bin verheiratet wie ich doch bin. Wenn ich klar sehe, vielleicht finde ich doch einen Ausweg! Not macht erfinderisch, Lu, und ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis ich etwas erreicht habe!“

„Glaube mir doch, Alfred, es gibt keinen Ausweg! Wir sind machtlos einem unerbittlichen Schicksal verfallen!“

„Es muß etwas gefunden werden! Laß mich doch alles wissen!“

„Ich bitte, laß mich jetzt gehen, Alfred!“ flehte Lu.

Doch nur umso fester umspannte er ihren Arm und zwang sie, sitzen zu bleiben.

„Höre mich an, Lu“, begann er heftig, und die Worte kamen überfüllt von seinen Lippen. „Ich habe einen Plan, — und wenn du ein wenig Mut besitzt, so überwinden wir alle Hindernisse und dürfen uns angehören fürs ganze Leben! Ueberordenliche Verhältnisse bedingen auch außerordentliche Handlungen!“

Sie sah mit mattem, ungläubigem Lächeln zu ihm auf. Er aber fuhr rasch fort: „Ich habe einen treuen aufrichtigen Freund. Wir saßen schon in der Schule nebeneinander, waren stets ein Herz und

eine Seele und hießen nur die Unzertrennlichen. Auch als wir erwachsen waren, saßen wir die herzlichste Freundschaft fort. Aber eines Tages erdämpfte mir Georg Berndt, daß er sich entschlossen habe, auszuwandern und sein Glück in Amerika zu versuchen. Er wollte mich damals überreden, mitzukommen, doch konnte ich mich nicht dazu entschließen. Das ist nun zwei Jahre her, und wir bleiben in stetem Briefwechsel miteinander. Vor einigen Tagen schrieb er mir, daß es ihm sehr gut gehe. Er befindet sich in Milwaukee und bemerkt, daß dies die deutschste Stadt Amerikas sei. Viele Deutsche wären dort und manchmal käme es ihm vor, als sei er gar nicht in Amerika, sondern in seiner deutschen Heimat. Schöne Anlagen geben der Stadt ein freundliches Aussehen, kurz, er hat sich überraschend schnell eingelebt und keine Spur von Heimweh empfunden. Seit kurzem lebt er in glücklicher Ehe mit einer Deutschen, die er nebst ihren Eltern bereits auf der Ueberfahrt kennen gelernt hatte. Nun schreibt er mir, ich möge doch hinüberkommen, es sei an einem von einem deutschen Bankdirektor geleiteten Institut eine ausgezeichnete Stelle für mich frei. Ich würde es sicher nicht zu bereuen haben, wenn ich seinem Rate folgte.